„Freilich — damit wieder Alle beleidigt sind! Such' sie dir doch selbst, verehrter Leser!“

„Wie denn?“

„Denk' nur ein bischen nach! . . . Wem sieht das Känguruh ähnlich?“

„Wem soll es denn ähnlich sehen?“

„Findest du nicht, daß es dem Abgeordneten Jacques ähnlich sieht? . . . Und was ist das für ein Abgeordneter!“

„Ein liberaler! . . . **Hörst nicht bald auf, fader Sokrates?**“

„Aber von welchem Liberalismus? Das ist die Frage! Es gibt Liberalismus und Liberalismus — einen, wie er war, und einen, wie er täglich immer mehr und mehr wird, einen boxenden, der zu großen Siegen kommt und hellen Ruhm verdient, und jenen verspotteten, dem es genügt, Känguruh zu sein? . . . Merkst was, lesender Bruder? Das ist die Moral von meiner Geschichte. Für den boxenden Liberalismus predigt sie, der kriegerisch und nicht rastet, bis jeder Feind bezwungen ist, und gegen das scheue, bedenkliche und verstörte Känguruh, das sich ruhig puffen läßt, ohne sich zu wehren.“

„Wirst schon noch einmal eingesperrt werden.“

Mepherl.

[**Erzherzog Albrecht als Jubilar.**] Am 4. April jährt sich zum dreißigstenmal der Tag, seit welchem Erzherzog Albrecht die hohe militärische Würde eines Feldmarschalls bekleidet. Der Name des jubilirenden Erzherzogs ist und bleibt verbunden mit der ruhmvollen Geschichte unserer Armee in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts. Die ersten Lorbeern holte sich Erzherzog Albrecht in den Jahren 1848 und 1849 auf den Schlachtfeldern Italiens und in den Schlachten von Santa Lucia, Mortara und Novara. Als Commandant der in Galizien im Jahre 1853 gegen Rußland aufgestellten Armee entfaltete der Erzherzog bereits jene Fürsorge für das leibliche Wohl seiner Soldaten, welchen er dreizehn Jahre später als Commandant der Südarmee in Italien zum nicht geringen Theil seine Erfolge zu danken hatte. In diesem Feldzuge liegt übrigens das Verdienst des Erzherzogs keineswegs in dem Ausgange der Schlacht von Custozza allein, sondern in der ganzen Anlage der Operationen und in der Ausnützung der Vortheile der inneren Linie, wie sie nur noch Kaiser Napoleon 1813 in der Schlacht von Dresden an den Tag gelegt hat. Auch im Jahre 1866 war die Südarmee ausgezeichnet verpflegt und reichlich mit allen Erfordernissen versehen. Auch in seinen Schriften bethätigte der Erzherzog das gleiche scharfe Urtheil, so beispielsweise in dem Essay: „Die Verantwortlichkeit im Kriege“ und in der umfangreichen Arbeit: „Das Jahr 1870 und die Wehrkraft der Monarchie“.

[**Die Auferstehungsfeier in der Hofburg.**] Mit dem üblichen Gepränge fand heute Nachmittags um 4 Uhr die Auferstehungsfeier in der Hofburg statt. Das einladende Wetter bewirkte, daß schon um die Mittagsstunde viel Publicum aus allen Theilen der Stadt den Weg in die Burghöfe nahm, und die Menge der Zuschauer wuchs, je näher die Stunde der Procession kam, so, daß kein freier Raum auf dem Franzensplatze und dem äußeren Burgplatze blieb. Der Feier wohnten außer dem Kaiser die Erzherzoge Karl Ludwig, Ferdinand, Ludwig Victor, Ferdinand Großherzog von Toscana, Josef Ferdinand, Albrecht Salvator, Friedrich, Eugen, Wilhelm und Josef August bei. An den offenen Fenstern im Schweizerhof sah man die Kronprinzessin-Witwe Stefanie, die Erzherzogin Maria Theresia mit den Erzherzoginnen Maria Annunciata und Elisabeth und die Erzherzoginnen Marie Christine und Maria Annunciata, Töchter des Erzherzogs Friedrich.

[**Hof- und Personal-Nachrichten.**] Fürst Karl Löwenstein ist gestern Abends aus Haid hier angekommen. — Der k. u. k. Gesandte Ladislaus v. Hengelmüller ist gestern aus Dresden hier eingetroffen. — Der schweizerische Gesandte, Herr A. O. Aepli, der kürzlich an einer Bronchitis erkrankt war und sich nun in Reconvalescenz befindet, wird sich in nächster Zeit nach dem Süden begeben. — Unser College Herr Vincenz Chiavacci ist nicht unbedenklich erkrankt. Für den Kranken gibt sich in allen Gesellschaftskreisen die lebhafteste Theilnahme kund. — Gestorben sind: der pensionirte Professor an der Schemnitzer Bergakademie, Bergrath Curter Edle v. Breielstein im 81. Lebensjahre; Eduard v. Weinhart zu Thierburg und Vollandsegg, Tiroler Landmann, in Ober-Mais im Alter von 28 Jahren; mit ihm ist der letzte männliche Sprosse dieses alten Geschlechtes zu Grabe getragen worden; der gewesene Reichsraths-Abgeordnete Professor Franz Jerabek in Prag im 58. Lebensjahre. Er war einer der hervorragenderen böhmischen Dramatiker und Mitglied der Franz Joseph-Akademie in Prag. Im verflossenen Sommer wurde sein Drama „Der Diener seines Herrn“ im Ausstellungstheater im Prater zur Aufführung gebracht. — Heute Früh ist hier die Landesgerichtsrathswitwe Therese Paumgartner, die Mutter Dr. Hans Paumgartner's, gestorben.

[**Rom-Reise des Cardinals Gruscha.**] Cardinal-Fürsterzbischof Dr. Gruscha begibt sich in Begleitung seines Secretärs Dr. Pfluger am Dienstag den 4. d., um 7 Uhr Früh, anläßlich des Bischofsjubiläums des Papstes von hier nach Rom.

[**Unser Hausdichter schreibt:**] Zu Ende ist des Winters Macht — Mit Eis und Schneeverwehung — Die Sonne lacht in Frühlingspracht — Wir feiern Auferstehung. — Allmächtiger, ganz oben dort — Hör' meines Herzens Flehen, — Lass' auch dem schönen Oesterreich — Manch Todtes auferstehen! — Es hab'n uns wack're Männer viel — In letzter Zeit verlassen — Und von den neuen, lieber Gott, — Will mancher uns nicht passen. — Der Volksfreund Anno dazumal — Pries Freiheitsideale — Der Volksfreund findesiècle sucht — Blos Corruptions-Scandale. — Bei unsern Dunkelhelden ist — Der Rede Sinn nie tief, — Vom ersten bis zum letzten Wort: — „Cherchez, cherchez le juif!“ — Sie wollen alle Juden schnell — Erschlagen, spießen, braten, — Die Partezettel bringt ihr Blatt — In Normalpreis-Inseraten! — Wir kennen dieser Herren Stil, — Ihres Charakters Proben. — Wir wollen d'rum (wie sie's gewohnt) — Pauschaliter sie loben! — Die Politik ruht jetzt bei uns, — Das Parlament hat Ferien, — Viel lustiger ist's zu Paris, — Dort wechseln Ministerien. — Bei uns da wechselt man nicht so rasch, — Wir sind bedeutend träger, — Man wechselt höchstens Gesinnungen, — Fragt nur Doctor Lueger. — Fragt auch den edlen Kämpen gleich, — Warum er die Ungarn thut hassen, — Er hat es am Gewissen jetzt, — Daß uns die Palmay verlassen! — Bei ihrem Abschied regnete es — Von Veilchen, Rosen, Camelien, — Das Publicum, es tobte schier — Und rief begeistert: „Eljen!“ — Ich war bei diesem Jubelfest, — Es war am letzten Montag, — Doch war die Stimmung festtäglich, — Man sprach von Palmay-Sonntag. — Im Carl-Theater war ich auch, — Das war am Palm-Sonntag. — Da machte das boxende Känguruh — Sich g'rad' einen blauen Montag. — Der Impresario sprach ihm zu — (Was möglich war, das that er) — Es boxte nicht, es blickte nur — Melancholisch ins Theater. — Es dachte an die schöne Zeit, — Wo man gepflegt die Muse, — Es dachte an das Gastspiel auch — Von Eleonora Duse. — „Ich bin zwar nur,“ so sprach es dann, — „Ein armes Känguruh-Wasel, — Doch weiß ich besser, was sich schickt, — Als Herr Director Blasel!“ — 's steht überhaupt die Kunst jetzt schlecht, — Es fehlt der Sinn für Verse, — Ich glaube fast, man int'ressirt — Sich mehr jetzt für die Börse. — Wer kümmert sich denn heutzutag' — Um Troubadour und Barden? — Viel wissenswerther ist der Stand — Von Staatsbahn und Lombarden! — Der Börsen ganze Signatur — Verkündet ein Couplet: „Kurr außa mit die tiaf'n Kurs — Und auffitrall'n in d' Höh'!“

Reim-Mund.

[**Bulgarien in Wien.**] Wir haben vor einigen Tagen die Mittheilung gebracht, daß der bulgarische Finanzminister Dr. Sallabascheff sich von Sofia hierher begeben hat, um im Namen seiner Nation ein Hochzeitsgeschenk für die künftige Gemalin des Prinzen Ferdinand auszuwählen. Die Wahl scheint ihm nicht leicht anzukommen; er hat sich, wie unsere Erkundigungen an maßgebender Stelle ergeben haben, noch nicht endgiltig entschlossen, und es wird über die ganze Angelegenheit noch eine gewisse reservirte Zurückhaltung beobachtet. So theilte ein bulgarischer Würdenträger, der durch seine Stellung unzweifelhaft in die bezüglichen Verhandlungen eingeweiht ist, unserem Berichterstatter höchst diplomatisch mit, er glaube eigentlich nicht, daß die Auswahl eines Hochzeitsgeschenkes den Hauptgrund für die Anwesenheit des Herrn Finanzministers bilde; der eigentliche Zweck seines Hierseins sei vielmehr in den Verhandlungen mit der Länderbank behufs einer Anleihe für Bulgarien zu suchen. Immerhin sei es wohl möglich, daß sich Herr Sallabascheff auch „nebenbei“ um das erwähnte Hochzeitsgeschenk umschaue. Gewiß aber werde dasselbe in Wien gekauft werden. Von demselben Herrn erfuhren wir, daß sich ganz Bulgarien rüste, um durch Ueberreichung von Spenden der künftigen Herrscherin die Sympathie des Landes auszudrücken. Schon jetzt haben etliche Städte Bestellungen in dieser Hinsicht gemacht, und es sei zweifellos, daß alle übrigen größeren Orte diesem Beispiele folgen werden. Vielfach werden auch von Privaten Ueberraschungen für die künftige Landesmutter vorbereitet. Ein besonders prachtvolles Geschenk soll seitens der Damenwelt Bulgariens überreicht werden, doch ist man über die Wahl des Gegenstandes noch nicht schlüssig geworden. Erfreulich für uns ist es, daß nach den bestimmten Versicherungen von autoritativer Seite ein großer Theil der bezüglichen Bestellungen dem Wiener Markte zugewendet werden soll. Zwei Wiener Firmen — den Firmen Klinkosch und Mayer's Söhne — sind bereits derartige Aufträge zugekommen.

[**Hus, ein „jüdischer Speculant“.**] Unter den zwei Centner Acten über den Invalidenfonds, welche dem Herrn Ahlwardt gehören und zur Stunde in Leipzig aufbewahrt sind, scheinen einige zu beweisen, daß Johannes Hus ein aus Galizien eingewanderter Talmudlehrer gewesen ist, daß er den Ritualmord gepredigt, außerdem aber höchst einträgliche Börsengeschäfte betrieben hat und zur gerechten Strafe anno 1415 in Constanz verbrannt wurde. Diese unumstößlichen Thatsachen sind zur Kenntniß eines antisemitischen Blättchens gelangt, welches in Währing erscheint. Unter der packenden Ueberschrift: „Ein jüdischer Speculant in Gersthof“ wußte das erfinderische Blättchen zu erzählen, daß über den Plan des „Judenstämmlings“ H. Hus, in den Gersthofer Cottageanlagen eine große Fabrik zur Erzeugung von Nürnberger Lebkuchen zu errichten, in allen Kreisen der Gersthofer Bevölkerung große Entrüstung herrsche. In der That herrscht aber in Gersthof nicht große Entrüstung, sondern große Heiterkeit über den Aufsitzer, dem das erwähnte Blättchen zum Opfer gefallen ist. Denn erstens handelt es sich Herrn Hus nicht um die Errichtung einer Fabrik mit Rauchfängen, sondern um ein industrielles Unternehmen in einem gewöhnlichen Wohnhause mit Coaksheizung nach Nürnberger System, und zweitens ist der „Judenstämmling“ Herr Heinrich Hus nach dem in seinem Besitze befindlichen vielhundertjährigen Stammbaum ein directer Nachkomme des Vaters des in Constanz verbrannten Reformators Johannes Hus.

[**Ehrung.**] Der Ausschuß der Gemeinde Markt-Fischamend hat nach einer warmen Begründungsrede des Bürgermeisters Franz Greger einstimmig den Landtags-Abgeordneten und Realitätenbesitzer in Bruck an der Leitha Josef Fischer zum Ehrenbürger ernannt und dem Bezirkshauptmann in Bruck Karl Ratzesberg Edlen v. Wartenburg, welch letzterer anläßlich der letzten Hochwasser der Gemeinde in hervorragender Weise mit Rath und That beigestanden ist, den ehrfurchtvollsten Dank der Gemeinde votirt.

[**Alte Musikinstrumente.**] Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Es gibt Leute, denen das Schönste nicht gefällt, wenn es neu ist, und denen das unscheinbarste, an sich völlig werthlose Ding zum kostbaren Schatze wird, wenn nur der Rost der Zeit es bedeckt. Auch ich gehöre theilweise zu dieser Species, aber meine Leidenschaft steht nach ganz besonderen Dingen. Eine antike Münze läßt mich völlig gleichgiltig, irgend eine Rarität, und sei sie noch so kunstvoll und noch so alt, ist mir ein Gegenstand von blos beschränktem Interesse. Dagegen wird meine ganze Schauwuth entfesselt, wenn irgend ein Musikinstrument aus alter Zeit mir unter die Augen kommt. Als ich neulich bei einem Gange durch die Innere Stadt an dem Geschäfte des Musikinstrumentenmachers Zach vorüberging und in der Auslage eine schöne Stradivari-Geige erblickte, konnte ich mich nicht enthalten, den Laden zu betreten. Da kam ich schön an. Der liebenswürdige Chef der Firma zeigte mir einen recht ansehnlichen Theil seiner Schätze, und mehr als eine Stunde brachten wir beide damit zu, die Vorzüge der Form und des Tones bei einer ganzen Anzahl von Violinen und Cellos zu erörtern. Daß in dieser reichhaltigen Sammlung von Geigen aus älterer Zeit die classische Familie der Stradivari am reichlichsten vertreten ist, braucht kaum gesagt zu werden. Das wundervollste Stück ist eine Violine aus dem Jahre 1713. Man sieht ihr, ebenso wie den meisten anderen, ihr Alter kaum an. Sie ist freilich schon wiederholt renovirt worden. Ueber ihre Geschichte wußte mir Herr Zach leider nichts zu sagen. Er hat sie, gleich den übrigen, aus einer Privatsammlung gekauft. Wie viele Meister auf diesem Instrumente mit dem wunderbar süßen und weichen Tone gespielt haben mögen, für wen sie verfertigt wurde, all das wäre zweifellos sehr interessant gewesen. Der Preis der Geige beträgt 9000 fl. Ein zweiter Stradivari, dem ersten in jeder Beziehung ebenbürtig, stammt aus dem Jahre 1707, ein dritter aus der früheren Schaffenszeit des Antonio, aus dem Jahre 1694. Der Preis des letzteren ist 7200 fl. Ein Cello aus demselben Jahre, gleichfalls von Stradivari, ist ein wahres Wunder, so voll und weich ist sein Ton. Auch die Schule des Stradivari ist durch eine ganze Reihe von Meistern und Werken vertreten. Eines der interessantesten Exemplare ist ein Gasparo da Salo aus dem Jahre 1558, eine der ältesten Geigen der heutigen Form. Man sieht es dem von der Zeit ziemlich hart mitgenommenen Instrumente wohl an, daß der Meister, als er es schuf, die rechte Form noch nicht gefunden hatte. Auch ein Amati aus dem Jahre 1639 schmückt die Sammlung. Ein sehr merkwürdiges Unicum der Sammlung ist ein Contrabaß, zweifellos das größte je erzeugte Instrument dieser Gattung. Es wurde für die russische Hofkirche in Petersburg gebaut, um in der Capelle die tiefsten Orgeltöne zu ersetzen. Es ist nicht weniger als 4¼ Meter hoch, kostete ursprünglich (1840) 4000 Rubel und stammt aus Paris. Um dieses Instrument zu spielen, bedurfte es dreier Personen, zweier, welche den Bogen führten, und einer dritten, die, auf einer Leiter stehend, die Saiten griff. Durch Form und Alter merkwürdig erschien mir ferner ein Fagott, eine der ältesten Formen dieses Instruments, ein schlangenartig gewundenes Ding aus Holz, mit Leder überzogen, aber von Würmern durch und durch zerfressen. Selbst der beste Meister des modernen Fagotts würde auf diesem Instrument nur ein Stümper sein, so verschieden ist seine Gestalt von der heutigen. Das ziemlich phantastisch aussehende Ding dürfte wohl ein Abkömmling der sonderbaren Familie der Bomharte sein, die zu Anfang des 16. Jahrhunderts aus der Mode kamen.

[**Altkatholischer Gottesdienst.**] In der altkatholischen Kirche (Stadt, Salvatorgasse) fand heute Nachmittags um halb 7 Uhr die Auferstehungsfeier statt. Sonntag und Montag ist um 10 Uhr Predigt, dann Hochamt mit Communion. Der neugegründete „Jugendbund“ wird dabei das erstemal die Messe singen und der Dirigent, Chormeister Svenoha componirte, hierzu eine Einlage „Vertrauen zu Gott“ mit Quintett. Die Orgel spielt der neuangestellte Organist Herr F. H., Oberlehrer i. P. Die Ceremonien werden in deutscher Sprache abgehalten.

[**Die neue Wechselstube der Anglobank.**] Im ehemaligen Montenuovo'schen Palais am Haidenschuß, dessen architektonisch etwas düster gehaltene Façade einen großen Theil der Strauchgasse einnimmt, befindet sich seit kurzer Zeit die vom Stock-im-Eisenplatz hierher übersiedelte Wechselstube der Anglobank. Das ganze Gebäude ist jetzt bekanntlich Eigenthum dieses Bankinstitutes, und bei der Her

---

rischen Bauchfleck dagegen nix nutzen. Geb'n S' Obacht, dö neuche Uniformirung von unserer Infanterie wird nur darum eing'führt, weil dö „epochale Erfindung“ von dem Mannheimer Gasbock praktisch verwerthet werden soll. Mei Schani hat an Schulfreund, dem sein Vater öfters mit an' Schneider schnapst, der an' g'wesenen Schandarmerie-Wachtmaster zur Kundschaft hat. Dieser Fachmann „glaubt der Vermuthung Ausdruck verleihen zu sollen“, daß bei uns jetzt in aller G'ham dö ärarischen Strohsäck' mit der „Dowe'rischen Masse“ ang'füllt, mit Aermeln verseg'n und im Kriegsfall von dö Soldaten ins Feld mitg'nommen und wie Ueberziacher an'zog'n werd'n soll'n. I will nix weiter drüber reden, sonst haßt's epper no, dö Frau Sopherl is schuld dran, daß a auswärtige Macht unsere „militärischen G'heimniss'“ erfahren hat. Red'n m'r liaber von was Lustiger'n!“

„Zum Beispül von dem boxenden Känguruh im Carl-Theater,“ wirf i schüchtern ein.

„Seg'n S', Herr von Pomeisl, das hat mi gift, daß das Schaf von an Känguruh si so eselhaft benommen hat. Wenn i so a Beutelthier bin, und mi boxt a Radibua von an ang'strichenen Neger, den i gar nix than hab', in d' Rippen, so doll'n i mir den so ab, daß der Blasel d' Freiwillige Rettungsg'sellschaft avisir'n muaß. So a Rindviech kann nur a Känguruh sein, daß ja si' wie da Watschenaff im Wurschtelprater behandeln laßt!“

„He, he, Frau Sopherl,“ ruaf i b'sorgt, „jetzt trinken S' schon 's dritte Stamperl derweil i da bin!“

„Bitt' Ihner gar schön,“ Herr von Pomeisl, sagt sie drauf schmerzlich bewegt, „was thuat m'r net All's für'n liaben G'sund. Dö ärztlichen Anordnungen werd'n von mir pünktli befolgt, da gibt's kane Würschteln, und wann i d' Medicin jetzt hinunterwürg', so hab' i nachher a Ruah davon. Uebrigens is' nur ganz in Gedanken g'scheg'n, vor lauter Gift und Gall, denn wenn m'r sicht, wie's heutigstags in der Welt zuageht, da muaß m'r aus'n Häusl kommen, wann m'r a so sanftmüathi is wia i oder a anders Osterlamperl. Was sag'n S' denn zu der Gnädigen, dö was ihr'n Dienstmadl 's Geld aus'n Kupfer krapst. Daß si d' Leut' der Sünd net fürchten. Was so a bedauernswerth's Madl ruacheln und für Lugen austipfeln muaß, bis sa si von dem schundigen Körbelgeld a paar Gulden ehrlich verdient hat, und dann wird's mit an Schlag um die Frucht ihres Fleißes bracht! . . . Na, jetzt hab'n S' mir schon so viel derzählt, Herr von Pomeisl“ . . .

„I waß aber jetzt a wirkli nix Neux mehr, Madame Pimpernuß; hat mi g'freut, daß' schon besser geht. I werd' halt wieder herschau'n, wann S' Ihner a a Bisserl an der Unterhaltung betheiligen können, denn jetzt . . .“

„Versteht si, jetzt derf i nix reden, net a Wartel. I dank' schön für'n B'such, und erhalten S' mir d' werthe Kundschaft! Schani, führ' den Herrn von Pomeisl außi, sunst bricht er si 's G'nack bei derer Krammril“